

Liebe Schwestern und Brüder,

vorgestern sind aus unserer Gemeinde an die 40 Konfirmandinnen und Konfirmanden nach Neufrankenroda zur Konfi-Rüstzeit gefahren. Ich stelle mir vor, was sie alles an guten Ratschlägen von den besorgten Eltern mitbekommen haben: „Iß auch ordentlich, ja und bleib nicht zu lange auf, du weißt doch, nächste Woche schreibt ihr Tests und Arbeiten, da musst du doch fit sein, bald gibt es Zeugnisse und du wolltest dich doch verbessern. Und zieh dich warm genug an, du kannst es dir nicht leisten, krank zu werden. Hast du auch das Handy mit, damit du uns erreichen kannst, wenn etwas sein sollte? Ich möchte keine Klagen hören über dein Verhalten, benimm dich ordentlich, ja?“ So mag es in manchen Konfi-Ohren geklungen haben.

Und bei sich hat der eine oder die andere vielleicht gedacht. 'Ach, wird das schön, mal ohne Eltern und die nervigen Geschwister wegfahren. Mit so vielen Konfis, das wir bestimmt lustig. Ich freu mich schon auf die Leute und die freien Zeiten. Vielleicht hat jemand coole Musik dabei und nachts können wir uns besuchen, heimlich natürlich und quatschen, spielen und lustige Sachen machen. Vielleicht traue ich mich ja, gleich neben Max zu setzen, der mich immer so ansieht. Und die Jule möchte ich gern als Freundin haben, mal sehen, ob das klappt.'

Antoine de saint-Exyperie hat einmal geschrieben.

*„Wenn du ein Schiff bauen willst, so trommle nicht Leute zusammen, um Holz zu beschaffen, Werkzeuge vorzubereiten, Aufgaben zu vergeben und die Arbeit einzuteilen; sondern wecke in ihnen die Sehnsucht nach dem weiten, endlosen Meer.“*

Nicht die Mahnungen, die detaillierten Pläne und Aufgabenbeschreibungen sind es, die Menschen anspornen, etwas gutes und schönes oder auch nur nützlich zu schaffen, ein Ziel zu erreichen. Die Motivation, die Energie kommt von einer Vision, dem Traum von dem, was dadurch alles möglich wird oder eine Sehnsucht, die sie damit erfüllen können. So ähnlich hat es vielleicht der Verfasser des Hebräerbriefes gedacht, als er seine Worte schrieb, die heute der Predigt zugrunde liegen:

*Darum stärkt die müden Hände und die wankenden Knie und macht sichere Schritte mit euren Füßen, damit nicht jemand strauchle wie ein Lahmer, sondern vielmehr gesund werde.*

*Jagt dem Frieden nach mit jedermann und der Heiligung, ohne die niemand den Herrn sehen wird, und seht darauf, dass nicht jemand Gottes Gnade versäume; dass nicht etwa eine bittere Wurzel aufwachse und Unfrieden anrichte und viele durch sie unrein werden; dass nicht jemand sei ein Abtrünniger oder Gottloser wie Esau, der um der einen Speise willen seine Erstgeburt verkaufte. Ihr wisst ja, dass er hernach, als er den Segen ererben wollte, verworfen wurde, denn er fand keinen Raum zur Buße, obwohl er sie mit Tränen suchte. Denn ihr seid nicht gekommen zu dem Berg, den man anrühren konnte und der mit Feuer brannte, und nicht in Dunkelheit und Finsternis und Ungewitter [...].*

*Sondern ihr seid gekommen zu dem Berg Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu den vielen tausend Engeln und zu der Versammlung und Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel aufgeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollendeten Gerechten und zu dem Mittler des*

*neuen Bundes, Jesus, und zu dem Blut der Besprengung, das besser redet als Abels Blut. Seht zu, dass ihr den nicht abweist, der da redet.*

Wir wissen nicht, wer genau den Brief verfasst hat. Was aber deutlich ist: Es war eine sehr gebildete Person, die sich bestens im Glauben und der Bilderwelt der jüdischen Geschwister auskannte. Und sie wird getrieben von der Sorge um die Jüdinnen und Juden, die an den Messias, den Christus glaubten.

Nun war es schon ein halbes Jahrhundert her, dass er verheißen hatte, wieder zu kommen. Immer noch sollten sie darauf warten. Da machten sich erste Ermüdungserscheinungen in diesen Gemeinden breit. Zumal es mitunter lebensgefährlich war, sich zu Christus zu bekennen. Da haben sich wahrscheinlich manche gefragt, ob es nicht klüger war, zu den jüdischen Gemeinden zurückzukehren. Denn die jüdische Religion war offiziell vom Staat geschützt - noch.

Und wie es so manch besorgte Eltern von Konfis auch tun, beginnt dieser Abschnitt des Hebräerbriefes mit Ermahnungen und Aufforderungen: „Stärkt“, „macht“, „jagt“, „seht darauf“, „seid nicht abtrünnig oder gottlos“, und „ihr wisst ja“.

Dabei erinnert der Verfasser seine Leserinnen und Leser an wohlbekannte Worte und Bilder ihres Glaubens.

Zunächst erinnert er an die Mahnungen aus der Zeit, als die Israeliten aus Ägypten, dem Land der fremden Götter und Götzen befreit wurden. Gottes Stimme warnte damals sein Volk davor, diesem Glauben zu folgen. Sie warnt, dass der Irrglauben der anderen Völker sich ja nicht wie eine bittere Wurzel oder ansteckende Krankheit auch unter seinem Volk ausbreite.

Neben dieser Warnung stellt der Verfasser des Hebräerbriefes Esau, der sein Erstgeburtsrecht, das Erbe, den väterlichen Segen, für ein Linsengericht hergegeben hatte. Es stellt Esau als einen vor Augen, dem ein einfaches Essen, eine irdische Mahlzeit wichtiger war, als der göttliche Segen, himmlisches Heil. Für Esau gab es keine Buße, keine Möglichkeit zur Umkehr. Er hatte die Möglichkeit leichtfertig verspielt, den Segen zu empfangen und später an seine Nachkommen weiterzugeben. Er hatte das Heil verspielt. So steht es eigentlich nicht direkt im Alten Testament (dort ist Jakob eher der Betrüger und Esau nur das Opfer der Intrigen), aber jüdische Ausleger hatten diese andere Deutung Esaus bekannt gemacht. Unser Verfasser kannte sie offenbar auch.

Und er war - wie kluge Konfi-Eltern auch - klug genug, zu wissen, dass Mahnungen und Aufforderungen allein nicht viel bewirken. Sie sind nützlich, manchmal auch wichtig, aber nicht das Entscheidende.

Darum greift er wieder auf den Glaubensschatz der jüdischen Geschwister zurück und erinnert sie an die Verheißungen des Propheten Jesaja, die uns auch aus der Adventszeit bekannt sind. Er erinnert an die Heimkehr des Gottesvolkes aus der Verbannung zurück ins verheißene Land, zurück nach Jerusalem, dem Zion. Zurück dorthin, wo der Messias das ewige Friedensreich aufbauen wird.

Diese Verheißung war für sie einerseits immer eine ganz irdische: Irgendwann werden wir in unser gelobtes Land zurückkehren.

Und sie war - und ist – andererseits immer auch eine himmlische Verheißung. Das himmlische Jerusalem, das Reich Gottes, die Gottesherrschaft ist das eigentliche Ziel, die eigentliche Vision.

Ich höre aus den Worten: Im Himmel ist die bleibende Stadt, in der ihr leben werdet. Gott selbst hat sie entworfen und geplant. Gott ist ein unbestechlicher, gerechter Richter. Diejenigen, unter denen ihr zu leiden hattet, die Täter und Unterdrücker, werden also diese Stadt nicht betreten. Vor ihnen müsst ihr euch dann nicht mehr fürchten. Ihr werdet erleben, woran ihr jetzt schon glaubt. Mit Myriaden von Engeln werdet ihr singen, eure Eltern, Großeltern, Urgroßeltern und alle, die nach euch kommen, wiedersehen. Alle eure Vorbilder sind schon dort, die Gerechten unter den Völkern. Ihr werdet in ihre Zahl

aufgenommen. Und dort wird gefeiert, ein großes Freudenfest. Die Festversammlung wartet auf euch. Die zerstörte Sehnsuchtsstadt wird wieder aufgebaut sein. Gewalt und Blutvergießen wie bei Kain und Abel wird es nicht mehr geben. Das einzige Blut, von dem noch die Rede sein kann, ist das Blut der Hingabe, das Jesus vergoss. erinnert euch, wie sehr er euch liebt. Dort werdet ihr ihm begegnen.

*Ihr seid gekommen zu dem Berg Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu den vielen tausend Engeln und zu der Versammlung und Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel aufgeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollendeten Gerechten und zu dem Mittler des neuen Bundes, Jesus, und zu dem Blut der Besprengung, das besser redet als Abels Blut.*

Dieses Bild stellt der Verfasser des Briefes den Hebräern, den christusgläubigen Juden vor Augen.

Das wird sie zunächst mehr verlockt haben, als die Mahnungen und Aufforderungen vom Beginn. Vielleicht hat es sie mehr verlockt, ihrem Gott und dem Christus treu zu bleiben, sich nicht abzuwenden, geduldig zu bleiben. Mit diesem Bild vor Augen kann es dann auch nützlich und hilfreich sein, konkrete Anweisungen und Hinweise zu bekommen für das Leben miteinander, für das, was daran wirklich wichtig ist, was Heilung und Heil bringt. Stärkt euch gegenseitig, ebnet denen den Weg, die nicht so gut im Laufen sind und achtet selbst darauf, nicht abzukommen vom Weg. Achtet aufeinander, sucht den Frieden unter euch und gebt Gottes Frieden, seinem Schalom unter euch Raum, das bringt euch zum Ziel.

Gerade jetzt zum Beginn der Arbeit der neuen Gemeindekirchenräte denken viele darüber nach, wo stehen wir, wo wollen wir hin, was ist unser Auftrag, was fordert uns besonders heraus?

Und dabei kommen biblische Bilder von der Gemeinde ins Spiel. Eines davon ist das Bild des wandernden Gottesvolkes. Als Gemeinde sind wir nie angekommen, nie fertig, nie am Ziel, alles ist vorläufig. Wir sind unterwegs, aber wir irren nicht orientierungslos durch Raum und Zeit. Das biblische wandernde Gottesvolk hatte dieses Ziel vor Augen: das himmlische Jerusalem, der Gottesberg Zion, von dem Friede und Gerechtigkeit ausgehen werden. Auch wir als christliche Gemeinde sind dahin unterwegs, Christus weist uns den Weg.

Ernesto Cardenal, der nicaraguanische Dichter und Befreiungstheologe nimmt diese Vision auf, in dem er schreibt: „Wir sind noch nicht im Festsaal angelangt, aber wir sind eingeladen. Wir sehen schon die Lichter und hören die Musik.“

Ich denke, es lohnt sich sehr, dies immer wieder vor Augen zu haben, diese Vision, das Ziel.

Wie schnell verlieren wir uns in Detailfragen, im Klein Klein des Alltages – im Gemeindekirchenrat, überhaupt in den Gemeinden. Da tut es gut, sich immer mal wieder zu vergewissern, ja, da wird das Fest sein, und wir sind geladen, wir gehören dazu, das kann uns niemand streitig machen, darum brauchen wir uns auch nicht zu sorgen.

Und es ist gut, wenn wir auf dem Weg dorthin nicht schlapp machen, zu schwer an unseren Rucksäcken tragen, uns die Füße wund laufen und womöglich über den richtigen, den schönsten, den kürzesten Weg dorthin zerstreiten.

Seht ihr nicht den Schein der Lichter und hört die Musik? Dort werden wir erwartet, der Platz ist spätestens seit der Taufe reserviert.

In jedem Gottesdienst und beim Abendmahl können wir schon einmal die Speisen kosten, den Worten und der Musik lauschen, aber das ist noch längst nicht alles...